

So streiten Sie richtig

Die Gesellschaft erscheint zunehmend polarisiert. Wie gelingt es, sich wieder anzunähern? Fünf Philosophinnen und Philosophen legen ein Buch vor, das anhand der Klimadebatte aufzeigt, wie sich das Ringen um eine bessere Zukunft lohnt.

Annika Bangerter und
Raffael Schuppiser

Diskussionen übers Klima enden oft mit pauschalen Aussagen wie «ohne die USA oder China bringen unsere Klimamassnahmen eh nichts». Stimmt das? Und mit welchem Gegenargument lässt sich die Diskussion neu entfachen? Fünf Philosophinnen haben zwanzig Phrasen der Klimadebatte auf deren Stichhaltigkeit analysiert. Zum Autorenteam gehören auch SRF-Moderatorin Barbara Bleisch und der Zürcher Philosoph Stefan Riedener. Ein Gespräch über Glück und Krisen.

Die Fakten zur Klimaerwärmung liegen längst auf dem Tisch. Warum braucht es jetzt noch die Philosophie, um darüber zu streiten?

Barbara Bleisch: Nehmen wir das Schlagwort «Follow the Science». Natürlich ist es gerade angesichts von Fake News wichtig, auf die Wissenschaft zu hören – aber aus der Wissenschaft allein folgt keine politische Handlungsanweisung. Diese muss demokratisch ausgehandelt werden. Die Philosophie kann helfen, die zugrundeliegenden Fragen zu klären: Was ist gerecht gegenüber zukünftigen Generationen? Wer ist wofür verantwortlich?

Die Klimadebatte wird oft moralisierend geführt. Welche Rolle sollte die Moral in der Diskussion überhaupt spielen?

Stefan Riedener: Die Frage ist doch, was mit moralisierend gemeint ist. Moral beschäftigt sich mit der Frage, wie wir ein richtiges Leben führen, das die Interessen und Rechte anderer respektiert. Durch den Klimawandel hat unsere Lebensweise grossen Einfluss auf andere – etwa auf kommende Generationen oder Menschen im globalen Süden. Und somit stellt die Moral einen wesentlichen Grund dar, warum wir das Klima ernst nehmen sollten.

Bleisch: Der Vorwurf des Moralismus richtet sich manchmal gegen jene, die andere massregeln und jedes Steak auf dem Grill kritisieren. Darüber nachzudenken, was moralisch von uns gefordert ist, muss aber nicht heissen, andere dauernd zu kritisieren – und mal ehrlich: Wer tut das eigentlich? Als moralistisch wird manchmal auch bezeichnet, wenn man sich nichts mehr gönnen darf und das Leben freudlos wird. Aber Moral und Glück stehen nicht im Widerspruch.

Sondern?

Bleisch: Die Glücksforschung zeigt, dass mehr Wohlstand ab einem bestimmten Punkt nicht glücklicher macht. Entscheidender sind Beziehungen, Freundschaften und das Gefühl von Selbstwirksamkeit. In der Klimadebatte heisst es oft: «Mein Beitrag macht eh keinen Unterschied!» Das erzeugt Ohnmacht. Aber erstens stimmt das nicht. Die Klimakrise ist ein kollektives Problem, und wir können sie nur lösen, wenn alle beitragen. Moralisches Handeln bemisst sich zweitens nicht nur an den unmittelbaren Konsequenzen, sondern auch daran, ob es universalisierbar ist und mit unseren Werten im Einklang steht. Unser Buch ist auch ein Versuch, eine Anleitung zu mehr Selbstwirksamkeit zu geben.

Das klingt nach einem Gegenentwurf zum Individualismus mit dem Drang nach Optimierung.

Riedener: Bestimmt. Ein übertriebener Individualismus ist weder moralisch respektvoll noch gut für uns selbst. Weniger zu fliegen oder sich für andere zu engagieren kann Teil eines Lebens werden, das wir als sinnvoll und erfüllend erfahren –



Bild: Getty Images

und somit auch besser für uns sein. Mir persönlich ist es wichtig, dass wir uns wieder zuallererst als Mitglieder von Gemeinschaften verstehen – und zwar letztlich der Gemeinschaft aller Lebewesen der Erde. Das stiftet ein Gefühl von Verantwortung, aber auch von Zugehörigkeit und Heimat. **Bleisch:** Aktuell fokussiert die Debatte um Optimierung primär auf den Körper. Stichwort: Longevity. Aber wieso optimieren wir uns nicht moralisch? Warum arbeiten wir nicht bewusster an unserem Vermögen, respektvoll und achtsam miteinander und der Natur umzugehen? Moralisches Urteilsvermögen zeichnet den Menschen aus – mit Aristoteles gesprochen, ist es sogar das, was menschliche Exzellenz ausmacht.

Nicht nur beim Klima, auch bei anderen Themen, stehen sich oft zwei verfeindete Lager gegenüber. Jedes folgt seinem Narrativ, ein echter Austausch von Argumenten findet immer weniger statt, insbesondere in den USA.

Riedener: Ja, der fehlende Austausch steht bestimmt am Anfang vieler gesellschaftlicher Verwerfungen. Wir brauchen den Dialog, und er muss respektvoll, konstruktiv und differenziert geführt werden. Das heisst auch, dass wir uns für die Positionen und Argumente der anderen interessieren müssen.

Bleisch: Streit ist für eine Demokratie unabdingbar. Damit meine ich nicht die hasserfüllten Social-Media-Debatten – das hat mit einem demokratischen Miteinander wenig zu tun. Das Schlimmste ist, jemandem zu sagen: «Mit dir streite ich nicht.» Das ist die totale Absage an jeden Dialog. Die gesellschaftliche Spal-

tung ist eine grosse Gefahr für Demokratien. Aber Spaltung wird manchmal bewusst bewirtschaftet, um politisch zu punkten. Umso wichtiger ist es, Orte der Begegnung zu pflegen.

Wo sehen Sie diese?

Bleisch: Das kann der Dorfplatz, das Gemeinschaftszentrum oder ein Verein sein. Der französische Philosoph Alexis de Tocqueville, ein liberaler Denker des 19. Jahrhunderts, sah den Verein als Schule der Demokratie. In der Schweiz haben wir ein lebendiges Vereinsleben. Ich finde: Wer die Demokratie pflegen will, sollte sich informieren, abstimmen gehen – und einem Verein beitreten oder sich zivilgesellschaftlich engagieren. Dort merkt man vielleicht, dass man trotz unterschiedlicher Ansichten zur Zuwanderung ein gemeinsames Interesse teilt. Das fördert die Verständigung.

Herr Riedener, Sie sind Mitglied der altruistischen Organisation «Giving What We Can» und haben sich verpflichtet, zehn Prozent Ihres Einkommens zu spenden. Auch für Klimaschutzprojekte?

Riedener: Ja, auf jeden Fall. Meine Frau und ich versuchen, unsere Spenden zu diversifizieren – für verschiedene Zwecke, aber auch für Klimaschutzprojekte. Dabei denken wir nicht nur an Menschen, sondern auch an Ökosysteme und Tiere. Es ist ein kleiner Beitrag zum Versuch, die Lebenssysteme der Erde zu schützen.

Gemäss dem sogenannten Effektiven Altruismus, der sehr rational argumentiert, sollte man dort helfen, wo

man mit den geringsten Mitteln den grössten Effekt erzielt. Ist es daher überhaupt sinnvoll, in Klimaprojekte zu investieren, oder sollte man lieber in Malaria-gefährdeten Ländern Moskitonetze verteilen, weil man so mehr Leben rettet?

Riedener: Mich hat diese Bewegung stark beeinflusst, aber ich würde mich nicht als überzeugten Effektiven Altruisten bezeichnen. Ich glaube bestimmt nicht, dass unser Handeln nur nach einem Effizienzprinzip bewertet werden sollte. Persönliche Bindung und das Gefühl, sich einem Problem verpflichtet zu fühlen, sind ebenfalls legitime Kriterien. Dennoch: Wenn man langfristig denkt – und das ist im Effektiven Altruismus zentral – dann gehört der Klimawandel zu den grössten Risiken. Klimaschutz ist komplex und teuer, aber für das langfristige Wohlergehen vieler Lebewesen zentral. Insofern kann Klimaschutz sicher effektiv sein.

Das ist die langfristige Perspektive. Derzeit investiert Europa vor allem in die Aufrüstung der Armeen.

Bleisch: Die Sicherheitslage zwingt uns wohl tatsächlich zum Umdenken. Das darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die gegenwärtigen Krisen miteinander verknüpft sind. Kriege sind immer auch ein Kampf um Ressourcen. Je weniger bewohnbares Land zur Verfügung steht, umso mehr werden sich Krisen verstärken. Autokratische Regimes reden die Klimakrise derzeit klein. Donald Trump macht sich, wie jüngst am WEF, lustig über nachhaltige Energieprojekte, er vertritt allein die fossilen Interessen. Man kann diese Themen nicht voneinander trennen.



Philosophin und Moderatorin

Barbara Bleisch moderiert bei SRF die Sendung «Sternstunde Philosophie» und den Podcast «Zimmer 42». Sie arbeitet zudem als Dozentin an der Universität Zürich und ist Mitglied des dortigen Ethik-Zentrums.



Philosoph in Norwegen

Stefan Riedener hat in Zürich und Oxford Philosophie, Mathematik und Literatur studiert. Er ist Professor für Praktische Philosophie an der Universität Bergen und lebt mit seiner Familie auf einem Bauernhof in Norwegen.



Barbara Bleisch, Kirsten Meyer, Stefan Riedener, Dominic Roser, Christian Seidel: «Besser um die Zukunft streiten», Hanser Verlag, 2026, 136 Seiten.